

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{P} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{P} .

Zur Vorgeschichte des dreissigjährigen Kriegs. I.	Hymnen, Ernst, Das Paradies der Bibel, der arischen Völker und Götter Urheimat.	Kalthoff, A., D. Thikötter und das Christusproblem. Zeitschriften.
---	---	--

Zur Vorgeschichte des dreissigjährigen Kriegs.

I.

Im letzten Jahrzehnt ist die Aufmerksamkeit der Forscher in hervorragender Weise dem Zeitalter der Gegenreformation des dreissigjährigen Kriegs zugewendet worden. Ein reiches Aktenmaterial hatte F. Stieve in den fünf Bänden „Briefe und Akten zur Geschichte des dreissigjährigen Kriegs“ dargeboten und M. Ritter eine umfassende Darstellung in dem grossangelegten Werke „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation“ begonnen. G. Droysen in Halle aber hat, nachdem Stieve noch geklagt hatte, dass die Streit- und Flugschriften bis jetzt kaum berücksichtigt seien, obgleich sie für die politische Entwicklung von grosser Bedeutung wären und vor allem geeignet seien, die Anschauungen und Neuerungen der Zeit kennen zu lehren, seine Schüler dazu angehalten, diese Literatur zu bearbeiten. So hat Hitzig 1880 die Publizistik des Prager Friedens 1635, Grünbaum 1880 die Publizistik des dreissigjährigen Kriegs 1626—29, Krebs 1899 die politische Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des dreissigjährigen Kriegs, Gebauer 1892 die Publizistik über den Böhmisches Aufstand 1618, Knapp 1902 Matthias von Hoenegg und sein Eingreifen in die Politik und Publizistik des dreissigjährigen Kriegs behandelt. Hieran schliesst sich der „Schriftenstreit über die Reformation des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg seit 1613“ von Dr. R. Kniebe*, der eine sehr umfangreiche, grossenteils wenig erquickliche und ergiebige Literatur durchgearbeitet hat. Er gibt im Anhang S. 109—161 ein Verzeichnis der einschlagenden Literatur von 1613 bis 1663, das nicht weniger als 307 Nummern umfasst und für die Jahre der ersten tiefen Erregung eine fieberhafte Presstätigkeit aufweist. Denn nachdem an Weihnachten 1613 der Kurfürst den Schritt getan hatte, „der ihn konfessionell von dem grössten Teil seiner Untertanen trennte“ (S. 9), brachte das Jahr 1614 nicht weniger als 47, das Jahr 1615 gar 62 Streitschriften, worauf die Hochflut wieder sank. 1616 erschienen noch 33, 1618 22, 1619 18 Schriften, deren Zahl 1620 im Zusammenhang mit dem böhmischen Abenteuer des Pfälzer Kurfürsten wieder auf 30 stieg, um dann rasch auf 9, 5, 3, 2, 1 zu sinken, nur 1634 und 1635 wieder auf 4 sich zu erheben, um endlich 1660/63 mit einem von beiden Standpunkten aus gemachten Rückblick zu schliessen, der bewies, dass der Streit sein akutes Interesse verloren hatte. Kniebe drückt dies mit den drastischen Worten aus: „1660 war der Streit definitiv wieder das geworden, was er stets hätte bleiben sollen, — Schulgezänk, das vor allen Dingen in der Politik kein Wort mehr mit zu sprechen hatte“ (S. 108).

Zur Vorgeschichte des dreissigjährigen Kriegs muss diese

Episode der deutschen Geschichte, welche Kniebe S. 1—108 schildert, gerechnet werden, denn sie mehrte die Zerklüftung des Protestantismus, der bisher im Nordosten Deutschlands eine starke, kompakte Macht darstellte, mit der die habsburgische Religionspolitik rechnen musste, und die im stande gewesen wäre, dem Protestantismus in Böhmen, Schlesien und Mähren das Rückgrat zu stärken, während der Calvinismus in der Pfalz und in Hessen die Stellung des Protestantismus im Südwesten Deutschlands schon länger stark gefährdete. Denn der Rechtsboden, welchen der Calvinismus nach dem deutschen im Augsburger Religionsfrieden 1555 geschaffenen Reichsrecht unter sich hatte, war ein unsicherer und reizte die Kampfgeier des zum Streite geschaffenen Jesuitenordens und der von ihm geistig geleiteten Fürsten, stellte sich doch im Calvinismus der Gegensatz des Protestantismus gegen die alte Kirche noch schärfer und angriffslustiger dar, als in der lutherischen Kirche, die in ihrer konservativen Art mit dem ihr im Augsburger Religionsfrieden gewährleisteten Recht zufrieden war und auf eigentliche Eroberungen verzichtete, wenn auch die norddeutschen Fürsten nach dem Religionsfrieden noch geistliche Besitzungen für ihre nachgeborenen Söhne erwarben und damit der Reformation zum Siege in geistlichen Gebieten verhalfen.

Der Uebertritt des Kurfürsten Johann Sigismund zum Calvinismus, dem schon 1610 der seines jüngsten Bruders Ernst* vorausgegangen war, ist nicht auf politische Rücksichten zurückzuführen, wie etwa der Konfessionswechsel Heinrichs IV. Es ist ganz begreiflich, dass die Eindrücke des Besuchs am Hofe Friedrichs IV. von der Pfalz 1605 auf Johann Sigismund nachhaltig einwirkten. Am Pfälzer Hofe zu Heidelberg herrschte im Ganzen Zucht und Ordnung. Das „grosse Trinken“, wie es an den Fürstenhöfen Sitte war, hatte Friedrich IV. aber erst 1607 infolge eines Podagraanfalles aufgegeben (Stieve, Briefe und Akten zur Geschichte des dreissigjährigen Kriegs 5, 893 Anm.). Der einfache Gottesdienst, auf den Kniebe hinweist, gegenüber dem reichen Zeremoniell des Gottesdienstes in der Kirchenordnung Joachims II., wird immerhin seinen Eindruck nicht verfehlt haben, aber vor allem wird der Ernst der Kirchenzucht, jene herbe gesetzliche Frömmigkeit und stramme Gemeindeverfassung neben einer grossen geistigen Beweglichkeit der Heidelberger Theologen dem jungen Hohenzollern sich tief eingepägt haben. Der freiere weltoffene Geist der lutherischen Kirche, das Vertrauen auf die Macht der Lehre in objektiver und in subjektiver Hinsicht auf die Ueberzeugung der Einzelnen, die geringe Wertung der Verfassungsfragen wollten recht verstanden sein. Die konservative, bedächtliche, vielfach schwerfällige Art der lutherischen

* Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte Heft XLI. Halle, Max Niemeyer. 161 S. 4 Mk.

* Auf Johann Georg, den Administrator von Strassburg, kann die Umgebung nicht eingewirkt haben. In Strassburg herrschte das Luthertum. Der Calvinismus begann erst in der Pfalz.

rischen Gelehrten, die aber im Kampfe derb zugriffen, bot den Pfälzern Breitseiten genug, um den jungen Fürsten für ihre Art einzunehmen.

Wir sehen aus Kniebes Arbeit, wie man von Calvinischer Seite das Luthertum der Markgrafschaft als unvollkommene Reformation hinstellte, die erst durch Calvin vollendet worden sei (Vergl. S. 37). Der Kurfürst selbst nennt zwar Luther ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, aber er sagt von ihm, er habe zu tief in den Lehren des Papsttums gesteckt, als dass er sich ganz daraus habe „extricieren“ können (S. 21). Zur Abendmahlsfeier im Dom wird Weihnachten 1613 eingeladen als zu einer Feier „ohne päpstliche Zusätze nach Form und Weise der apostolischen Zeit und der reformierten evangelischen Kirche“ (S. 9). Der Berliner Hofprediger Fink nennt die Oblaten (Hostien) den rechten antichristlichen Hauptgüel Mausim (S. 61)! Man erbitterte die Kurfürstin, welche der lutherischen Kirche treu blieb, die Pfarrer und die Bürger Berlins durch Hinwegschaffung der Bilder aus der Schlosskirche (S. 37). Und dabei rühmte man sich, auf dem Boden Luthers zu stehen. Die Streitschrift „Lutherus Orthodoxus oder Herzensgrund Luthers“ wollte beweisen, dass die Gnesiolutheraner „die Lehre des teuren Gottesmannes Luther verstümmelten und in 360 Punkten von ihm abwichen“ (S. 57). Eine andere Schrift, die „Berlinische Reformation, das ist Gespräch von der zu Berlin vorgenommenen Reformation“, wollte mit Zitaten aus Luthers Werken den Nachweis führen, dass die Neuordnung in Berlin genau Luthers Absichten entspreche (S. 57). Immer wieder betonten die Theologen des Kurfürsten Joh. Sigismund die Uebereinstimmung und innere Einheit der calvinischen und lutherischen Lehre in allen wichtigen Dingen, so 1616 Lazarus Theodorus Marchicus, der allem „Gezänk und Gebeisse“ ein Ende machen wollte (S. 76), so der aus Hessen beigezogene Crocius (78), ja die kurfürstlichen Theologen wollten auf Befehl des Kurfürsten sogar beweisen, dass die ältesten Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, die Augsburgische Konfession, die Apologie und der Frankfurter Abschied dieselbe Lehre von den Sakramenten vertreten, wie der Kurfürst und seine Theologen (S. 79):

Aber weder der Kurfürst noch seine Theologen bedachten, dass sie damit die völlige Nichtberechtigung ihres Angriffs auf die lutherische Kirche der Mark Brandenburg und der angeblichen Vollendung von Luthers unvollkommener Reformation zugestanden. Denn wenn die Sache zwischen Luthertum und Calvinismus also stand, dann war die viermalige Aenderung des Konfessionsstandes in der Kurpfalz, die bei dem armen Volk das „Ich kann auch anders“, zur Losung machen musste, die gewaltsame Zerstörung der lutherischen Kirche der Oberpfalz, das Vorgehen der Fürsten von Anhalt und das Unternehmen des Kurfürsten Johann Sigismund ziemlich bedenklicher Natur. Dann musste die Calvinisierung der lutherischen Gebiete, die Vertreibung der bekennnistreuen Pfarrer und die Bearbeitung des Volkes als reiner Mutwille erscheinen, wobei man das Vertrauen der Stände und des Volkes verlor. Um einiger weniger unbedeutender Unterschiede oder Zeremonien willen all die Gewissensverwirrung — das musste den Lutheranern rein unverständlich erscheinen. Wenn von calvinischer Seite die Aenderung des Konfessionsstandes als eine Notwendigkeit wegen grundstürzender, seelengefährlicher Irrtümer geltend gemacht worden wäre, dann hätte sich ihr Eingriff in lutherische Gebiete noch eher verstehen lassen. Aber so musste ihr Vorgehen nur erbittern, ja ihre Berufung auf die wesentliche Uebereinstimmung mit den Lutheranern musste angesichts ihrer Religionspolitik als Unwahrheit erscheinen. Der Widerspruch zwischen Wort und Tat trat allzu grell hervor. Es kann darum nicht überraschen, dass von lutherischer Seite der Vorwurf der Lüge gegen die Calvinisten erhoben wurde, den sie zurückgaben (S. 50), und der derbe sächsische Hofprediger Hoe von Hoenegg von 50 calvinischen Erzügen sprach (S. 97) und behauptete, drei L., Lügen, Leugnen, Lästern sei das tägliche Brot der Calvinisten (S. 31).

Gewiss ist die Polemik der Lutheraner, des aus Berlin vertriebenen Hofpredigers Gedike*, des Dresdener Hofpredigers

* Gediccus schreibt er sich selbst.

Hoe von Hoenegg, des Wittenberger Professors Hutter leidenschaftlich, derb und vielfach masslos. Ganz besonders widerwärtig ist die Rolle Hoes, der bei einer Zusammenkunft der Sachsen und Brandenburger zu Naumburg predigte: „Wir Gläubigen lieben des Teufels Namen nicht, auch nicht die Namen seiner Anhänger als zum Exempel: Wenn wir die Namen Papsts, Zwinglis oder Calvins hören, so schauert uns die Haut, so stehen uns Evangelischen die Haare gleichsam gen Berg“ (S. 21). Es ist masslos, wenn Hoe den Satz aufstellt, die Calvinisten seien ärger als die Türken (S. 96), wenn Polykarp Leyser den für Sachsen und den ganzen Protestantismus verhängnisvollen Rat gab, sich lieber mit den Papisten zu verbinden, als mit den Calvinisten (S. 97), und schliesslich ein sächsischer Landpfarrer Faber sich anheischig machte, zu beweisen, „der Calvinischen Lehrer Schwarm sei verdammlicher, denn der Papisten Lehre“, und „die Calvinisten seien ärger als die Heiden, Mahomet und der Teufel selbst“ (S. 98). Man kann dabei Kniebe zugestehen, dass die Calvinisten die persönliche Polemik zu vermeiden suchten und massvoller, gehaltener und ironischer stritten, was ganz begreiflich ist, denn sie wollten ja als Anhänger der Augustana sich erweisen. Aber Hoe hatte nicht so ganz unrecht, wenn er aus Anlass der Berliner Reformation und des den Lutheranern auferlegten Kolloquiums geltend machte: Die Calvinisten spannen das Pferd hinter den Wagen. Erst führen sie die calvinistische Reformation ein, dann wollen sie dieselbe als berechtigt erweisen (S. 35).

Hymmen, Ernst, Das Paradies der Bibel, der arischen Völker u. Götter Urheimat ultima Thule, sowie das varianische Schlachtfeld mit Hilfe niederrheinisch-bergischer Mythenforschung aufgefunden in den Rheinlanden. Zweite Auflage. Leipzig 1902, Gustav Fock (107 S. gr. 8). 2 Mk.

Dass schon immer eine Reihe von Forschern die Heimat der Arier nicht in Indien, sondern in Europa gesucht hat, ist seit Carus Sternes (E. Krauses) „Tuiskoland“ sogar schon eine populäre Tatsache, welcher aber in vorliegender Schrift keine Berücksichtigung zu teil wird. Nach dieser Seite hin werden also offene Türen eingestossen. Es ist offenbar ein gebildeter Laie, der von den Erfordernissen eines stringenten wissenschaftlichen Beweises keine Ahnung hat, den wir als Verfasser des Heftchens vermuten dürfen. Das Hineinziehen aller möglichen biblischen Anklänge in germanische Mythologie, vor allem die etymologischen Spielereien mit Namen wie Eva, der doch in der Bibel Havvah lautet, verraten den Laien nur zu deutlich. Trotzdem halten wir die eine Hypothese für durchaus der Erörterung wert, dass die Rheinlande der Ausgangspunkt einer grossen Zahl rein germanischer Mythen seien, und freuen uns des Lichtes, das diese Hypothese auf manche alte Autorenaussprüche wirft. Alles übrige, besonders das Hineinziehen semitischer Sprach- und Religionsgutes, ist gutgemeintes aber dilettantenhaftes Beiwerk ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Um Behauptungen von so ungeheurer Tragweite über biblische Dinge aufzustellen, ist es unerlässlich, die Bibel wissenschaftlich aus der Kenntnis der Ursprachen heraus behandeln zu können. Für diese Fähigkeit bezüglich des Hebräischen aber hat der Verfasser den Beweis nicht erbracht.

Dr. Z.

Kalthoff, A., D. Thikötter und das Christusproblem.

Eine Replik. Bremen, Eduard Hampe (31 S. 8). 80 Pf.

Dr. Albert Kalthoff, Pfarrer an der Martinikirche zu Bremen, mit Anregungen zu einer Weiterentwicklung unseres religiösen Lebens beschäftigt, hat seine Gedanken darüber in den Schriften: „Religiöse Weltanschauung. Reden“ und „Das Christusproblem. Grundlinien einer Sozialtheologie“ publiziert und damit zur öffentlichen Diskussion gestellt. Sein mit ihm „nicht nur in amtsbrüderlichem, sondern in freundlichem Austausch“ (4) verkehrender Genosse in Bremen D. Thikötter antwortet mit einer Broschüre gegen das „Christusproblem“, von dem er ein allgemeines Aergernis fürchtet und eine Förderung der „antichristlichen und unterchristlichen Strömungen unserer Zeit“, „die Person des historischen Christus zu eli-

minieren, um ein anderes mit Unrecht sogenanntes Christentum an die Stelle zu setzen“. Mit der Replik A. Kalthoffs haben wir es in der Broschüre zu tun, die ich auf Antrag der Redaktion zur Anzeige bringe.

Dem Verf. ist es an „etwas Allgemeinem, Typischem“ (S. 3) gelegen, um die Abwehr über das Niveau dessen hinauszuhoben, was der Volksmund als Pfaffengezänk zu bezeichnen pflegt. Eine öffentliche Besprechung hat sich vollends lediglich auf die Sache zu beschränken.

Dahin gehört der Vorwurf, Thikötter scheine es entgangen zu sein, dass er aus Kalthoffs Gottesbegriff doch immer nur Kalthoffs Theologie, nie und nimmer aber seine Religion zu lernen im Stande sei. Mit einem Theologen, der die Religion eines Menschen nach seinem Gottesbegriff zu beurteilen unternehme, sei allerdings schwer zu verhandeln. Denn die Kenntnis des Unterschiedes zwischen Theologie und Religion gehöre zu den elementarsten Dingen (S. 6).

Jawohl. Dazu gehört sie. Von Abälard an setzt sich der Sprachgebrauch durch, welcher unter Theologie die Wissenschaft von der christlichen Religion, vom christlichen Glauben, versteht, aber die Wissenschaft doch eben nur davon und nicht von irgend etwas beliebigem Anderen. Der christliche Glaube ist ihr Objekt, und ohne ihn hat sie keins.

Die Art und Weise, auf welche die Gottesidee aufgefasst und das Verhältnis zur Welt bestimmt wird, wirkt auf das Ganze der Religion, auf die ihr eigentümlichen Charaktere und den sie belebenden Geist entscheidend ein, und die letzte Lösung aller religiösen Fragen, wenn es nicht rein historische sind, muss von der Gottesidee aus gegeben werden.

Vor allem kommt es darauf an, so bei der Religion wie durchaus selbst bei der Religiosität, „inter quos constet religio“. „Gott ist die Hauptlehre aller Religion, sowie die Quelle aller Erkenntnis“, bekennet ein Herder.

„Ich fühlte die Unmöglichkeit“, sagt Kalthoff, „religiöses Gegenwartsleben zu schaffen in der Gebundenheit an eine unlebendige Vergangenheit, an einen Jesus, den doch keine theologische Sophistik aus dem Grabe erweckt“ (S. 6). „Ich begriff den Widerspruch, dass eine historische Persönlichkeit ausserhalb des Entwicklungsgesetzes des Lebens stehend eine absolute Bedeutung für die Geschichte beanspruchen sollte“ (S. 6).

Ich erwidere: Jene „Unmöglichkeit“, wie dieser „Widerspruch“ trifft nicht den christlichen Glauben, sondern nur die Illusion, ihn haben und halten zu können ohne übernatürlichen, übergeschichtlichen, ewigen Hintergrund.

Ein Jesus, der im Grabe blieb, kann freilich kein religiöses Leben in der Gegenwart schaffen, aber er hätte es ebenso wenig in der Vergangenheit schaffen können, wo doch die Tatsache, dass er es schuf, seitdem es eine christliche Aera gibt, vor Augen liegt.

Ein Jesus, der nicht mehr als eine historische Persönlichkeit war, kann freilich für die Geschichte keine absolute Bedeutung beanspruchen, die er doch tatsächlich in der wirksamsten Weise genossen hat und in den weitesten Kreisen noch genießt.

David Friedrich Strauss bekennt, wo ihm nur noch daran liegt, dass man ihm „seine Redlichkeit gelten lasse“, nicht ohne Schmerz über seine „halsbrechende“ „Besenarbeit“: „Wir“, die überzeugt sind, „dass Alles, was geschehen, natürlich geschehen“ ist, „wenn wir nicht Ausflüchte suchen wollen, wenn wir nicht drehen und deuteln wollen, wenn wir Ja Ja und Nein Nein bleiben lassen wollen“, „sind keine Christen mehr“.

„D. Thikötter will nicht gegen meine Person schreiben, — aber er spricht mir das Recht ab, mich Christ zu nennen“ (S. 8).

„Die Frage, ob ein Jesus gelebt habe, an den die evangelische Ueberlieferung ihr Christusbild angegliedert, habe ich offen gelassen“ (S. 13). „Die zweite Frage“, die „scharf von der anderen gesondert werden“ muss, „ob auf diesen Jesus der Ursprung des Christentums zurückgeführt werden dürfe“ (S. 13), „verneine ich allerdings“ (S. 14). „Ich verneine dieselbe sowohl aus literarischen, wie allgemein historischen und

religiösen Gründen. Das Christentum ist ebensowenig „gestiftet“ wie Rom „gegründet“ worden“ (S. 14).

„Der Begriff der historischen Persönlichkeit schliesst rundweg alles Uebermenschliche aus“ (S. 14). „Der Hintergrund der Evangelien ist wirkliche Erde. Dagegen die Christusgestalt auf diesem Hintergrunde ist Gold, sie ist nicht menschlich, sondern übermenschlich. Sie ist es nicht nur im vierten Evangelium, sondern ebenso in den drei ersten. Sie ist es durchweg auch in dem Lieblingsevangelium der kritisch-historischen Schule, dem Markusevangelium“ (S. 17). „Ganz und gar überhistorisch, also unhistorisch, eine Hieroglyphe, die die Geschichte des Christentums in ihrer Entwicklung begleitet“ (S. 17). „Und es entsteht nun für die Forschung die unabwiesbare Aufgabe, diese Hieroglyphe zu verstehen, sie zu übersetzen und zu deuten“ (S. 17).

„Die Gemeinde“ ist „der eigentliche historische Christus, und wer die Geschichte des historischen Christus beschreiben will, der hat eben die Entstehungs- und Bildungsgeschichte der christlichen Gemeinden zu erforschen“ (S. 24). „Jede Synagoge in jedem Flecken war eine messianische Gemeinde. Da versammelten sich die Männer, die auf den Trost Israels warteten und der Hoffnung Israels entgegenschauten. Dieser Trost und diese Hoffnung waren aber nicht der Herr Jesus, sondern der prophetische Zukunftsstaat, eben das, was in den Evangelien als Reich Gottes bezeichnet wird“ (S. 24. 25). „Alle alten religiösen Gemeinden waren nie lediglich Kultusverbände, sondern immer zugleich auch soziale Verbände, Genossenschaften mit praktischen Zielen und Tendenzen“ (S. 25). In dem zweiten Teil seines „Christusproblems“ gedenkt der Verfasser, „den strikten Nachweis zu führen, dass in dem gesamten Ideenkreise des neuen Testaments, insbesondere auch der Evangelien, lediglich die kanonisch kirchliche Zusammenfassung aller vorwärtstreibenden Kräfte der älteren Kultur gegeben ist: der römischen Politik, der griechischen Philosophie und der jüdischen Theologie“ (S. 25). Der „agrarpolitische Hintergrund der Evangelien“ weist „unbedingt nach Rom resp. Italien“ (S. 26).

Dass das „Geschichtskonstruktion“ (S. 17) sei und so die Evangelien in einer „aller Geschichte Hohn sprechenden allegorischen Interpretation“ umdeute (S. 17), dieser Vorwurf D. Thikötters und Dr. Veecks geht ihm „über das Mass des auch in wissenschaftlichen Fragen erlaubten Missverständnisses hinaus“ (S. 17). Es befremdet ihn, dass Thikötter auf die Behauptung vom „römischen Ursprung der Evangelien“ (S. 25) mit keiner Silbe eingeht und Dr. Veeck sich „mit dieser überaus bedeutsamen Frage“ „allzuleicht“ abfindet (S. 26.)

Aber der Gegensatz soll nicht das letzte Wort sein, — wenigstens nicht auf seiner Seite (S. 27). Er tritt in die bei der Situation von heute aktuelle Frage vom allgemeinsten Interesse ein, ob es möglich sei, ihm und seines Gleichen das Existenzrecht in der Kirche zu kündigen. Thikötter suche das einigende Band für die christliche Kirche in einer Lehrformel. Er quäle sich selbst und die deutsche Sprache ab, um Sätze zu bilden, die immer und überall und von allen in der Kirche geglaubt worden seien. Aber die rechtgläubige Kirche würde die vorgeschlagenen nicht einmal als Unkraut, wie er Kalthoffs Sozialtheologie klassifiziere, sondern als „welk gewordenen absterbendes Laub“ bezeichnen.

Dr. Veeck, der selbst mit der kirchlichen Lehrformel zerfallen sei, Vorsitzender des Bremer Protestantenvereines, habe doch kein Bedenken getragen, allen denen, die nach seiner Meinung nicht mehr auf kirchlichem Boden stehen, den Rat zu erteilen, gewissenshalber ihr Amt in der Kirche niederzulegen (S. 28).

Kalthoff sieht die Lehreinheit für unerträglich mit Freiheit und Eigenart oder mit persönlicher Wahrhaftigkeit an. Er spricht von einem Hineingezwängtwerden in die Uniform des Staatschristentums. Ich frage: Wer zwingt denn den Widerwilligen? Ist Unfreiheit oder Unwahrhaftigkeit Los und Last des Gläubigen? Und nicht vielmehr die Gefahr dessen, der in der Gemeinschaft der Gläubigen dem Amte vorsteht und den Glauben verloren hat, zu dessen Verkündigung er berufen ist? Ist Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“ ein verklungener

Ton? Mitten in den Anfechtungen und Bedrängnissen des Lebens dennoch in Kraft des Glaubens ihrer Herr zu werden und Herr zu bleiben?

Einer Einheit des Lebens spricht Kalthoff das Wort. Sein Unterscheidungsmerkmal eines Christen von einem Nichtchristen ist die Liebe, Joh. 13, 35, Christi Geist, Röm. 8, 9, das Tun des Willens des himmlischen Vaters, Mt. 7, 21, die Früchte, Mt. 7, 16. Jawohl, das ist neutestamentlich, und es wird letztlich unserer aller Probe sein. Aber was soll das als Kennzeichen heißen: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (S. 29), und wie soll es zugehen, wenn der Christus der vier Evangelisten eine erdichtete Gestalt ist?

Breslau.

W. Schmidt.

Zeitschriften.

- Arbeiten, Psychologische.** 4. Bd., 3. Heft: K. Miesemer, Ueber psychische Wirkungen körperlicher und geistiger Arbeit. R. Kaufmann, Ueber die Beeinflussung geistiger Leistungen durch Behinderung der Nasenatmung. J. P. Hylan und E. Kraepelin, Ueber die Wirkung kurzer Arbeitszeiten. E. Rüdin, Auffassung und Merkfähigkeit unter Alkoholwirkung.
- Archiv, Pädagogisches.** 45. Jahrg., 5. Heft: P. Szymak, Die Hochschulen des Altertums. H. Kleinpeter, Die Bedeutung der modernen naturwissenschaftlichen Erkenntniskritik für die Organisation des höheren Schulwesens. Q. Steinbart, Der Abschluss der Schulreform in Preussen.
- Blätter, Deutsch-evangelische.** 28. Jahrg. N. F. 5. Heft: Jacoby, Christentum und Kultur im Spiegel der ersten drei Jahrhunderte. L. Strop, Schamanismus und Priestertum. Klaiber, Religiöse Zeitprobleme in modernen deutschen Romanen.
- Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana.** Anno 8, N. 3-4: P. Orsi, Miscellanea cristiana Sicula. A. Colasanti, Nuova riscontri su la „Dalmatica Vaticana“. O. Marucchi, La scultura nuziale cristiana di Villa Albani. Derselbe, Di un frammento di conduttura antica con il nome di un Papa. Derselbe, Nuovi scavi e nuovi studi nel Cimitero di Priscilla. A. Toulotte, Le culte des Saints Sébastien, Laurent, Hippolyte etc. aux Ve et VIe siècles, dans les provinces africaines. Derselbe, Le culte de Saint Etienne en Afrique et à Rome.
- Expositor, The.** 6. Series. (Vol. 7.) No. 41: G. A. Smith, Studies in the history and topography of Jerusalem. V. The beginning of the history. A. E. Garvie, Studies in the „inner life“ of Jesus. XI. The companionship of the twelve. S. R. Driver, Translations from the prophets. VI. Jeremiah XII, 7-17. F. W. Mozley, The meaning of τὸ πνεῦμα. Th. Zahn, Missionary methods in the times of the apostles.
- Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg.** 37. Jahrg. 1902: M. Riemer, Mitteilungen aus dem Eimerslebischen Pfarrbuche. G. Hertel, Die Nebenaltäre im Dom, den anderen Stiftskirchen und den Parochialkirchen. Derselbe, Ueber den Tod und die Begräbnisse der Magdeburger Erzbischöfe. R. Setzepfandt, Wilhelm Ribbeck, der Freiheitskämpfer und Glaubensstreiter.
- Grenzboten, Die.** 62. Jahrg., 1. Vierteljahr: E. F. Seemann, Der Kreuzzug gegen die Stedinger. Schells Christus und der Bischof von Rottenburg. Katheder und Kanzel im preussischen Protestantismus. Babel und Bibel. Ein Handschreiben Kaiser Wilhelms II. an Admiral Hollmann. Leibniz. 1. Seine Physik. 2. Metaphysik und Geisteswissenschaften.
- Heidenbote, Der evangelische.** 76. Jahrg., Nr. 5: Gesetz zum Fruchtbringen. Die erste Reise nach Bali. A. Bauer, Aus dem Jahresbericht von Begoro (Schluss). P. St., Zu unseren Bildern.
- Jahrbuch, Philosophisches.** 16. Bd., 2. Heft: A. Straub, Die Aseität Gottes. C. Gutberlet, Die natürliche Erkenntnis der Seligen. E. Hartmann, Die sinnliche Wahrnehmung nach Pierre d'Ailly (Schluss). St. Schindele, Die aristotelische Ethik (Schluss). B. Adlhoch, Glossen zur neuesten Wertung des Anselmischen Gottesbeweises.
- Journal, American, of Psychology.** Vol. 14, No. 1: J. Gaule, What is life? H. C. Stevens, The plethysmographic evidence for the tridimensional theory of feeling. G. St. Hall and Th. L. Smith, Reactions to light and darkness. E. B. Titchener, A plea for summaries and indexes. J. M. Bentley, The simplicity of colour tones; Professor Calcins on mental arrangement. G. St. Hall, Child study at Clark University.
- Journal, International, of ethics.** Vol. 13, No. 3: F. Darwin, The religious training of children by agnostics. J. Royce, What should be the attitude of philosophy towards religion? G. Tyrrel, Christianity and the natural virtues. G. Schubert, The political Babel. G. L. Romans, The domain of utilitarian ethics. G. E. Moore, McTaggart's ethics.
- Journal, The, of philology.** Vol. 28: J. M. Schulhof, Notes on the ontology of the Philobus. H. Jackson, Notes on Clement of Alexandria III. Th. Nicklin, The date and origin of Pseudo-Anatolius de ratione Paschali.
- Journal, The, of theological studies.** No. 15 (Vol. 4), Apr. 1903: H. B. Swete, Penitential discipline in the first three centuries. E. G. King, Psalm CX. K. Lake, The greek monasteries in South Italy I. C. J. Shebheare, „Reason and revelation“. W. E. Crum, Texts attributed to Peter of Alexandria. H. St. J. Thackeray, The greek translators of Ezekiel. E. Bishop, On some early Mss. of the Gregorianum. C. H. Turner, Chapters in the history of Latin Mss. III. S. R. Driver and A. F. Kirkpatrick, Two notes on Isaiah XLI, 5-7. F. C. Burkitt, The Syriac interpretation of S. John I, 3-4. J. V. Bartlet, Note on Acts XII, 25. J. F. Bethune-Baker, Tertullian's use of substantia, natura, and persona. T. Nicklin, Three passages in SS. Ignatius and Polycarp.
- Liberté, La, chrétienne.** 6. Année, No. 4: J. Favre, Por la fita dau quatorze. E. Secretan, Physiognomie religieuse et ecclésiastique de la patrie vaudoise il y a cent ans. J. Bovon, Antiquité babylonienne et révélation biblique.
- Merkur, Deutscher.** 34. Jahrg., Nr. 7 u. 8: Reinmar vom Rheine, Konstanzer Spaziergänge IV. Römisch-katholischer Volkskalender für 1903 (Schl.). Ueber Religionseifer. Auf dem Krankenlager.
- Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung.** 24. Bd., 2. Heft: K. Hampe, Aus verlorenen Registerbänden der Päpste Innocenz III. und Innocenz IV.
- Monatsschrift, Deutsche, für das gesamte Leben der Gegenwart.** 2. Jahrg., 5. u. 7. Heft: Th. Schiemann, Die katholisch-theologische Fakultät an der Universität Strassburg. M. Christlieb, Die ultramontane Gefahr.
- Quartalschrift, Theologische.** 85. Jahrg., 3. Heft: Kellner, Nochmals das wahre Zeitalter der hl. Cäcilia. Schanz, Apologetische Zeitfragen. van Bebber, Der Teich Bethesda und der Teich Siloe. Schweitzer, Glaube und Werke bei Klemens Romanus.
- Reich, Das, Christl.** 6. Jahrg., Nr. 1-3: J. Lepsius, Laboremus. S. Jaeger, Der Calvinismus nach Abraham Kuiper. M. Wilde, Wie entsteht der Glaube? J. Lepsius, Die alttestamentliche Wissenschaft und die Ergebnisse ihrer Forschung. Derselbe, Die biblische Urgeschichte. Versuch einer Wiederherstellung des ursprünglichen Textes. Schwartz, Das religiöse Erkennen nach Paulus und Johannes. Tillich, Die Arbeit der Kirche. Fabianke, Zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung. Die evangelischen Reichsbrüder. Von den Stundisten. J. Lepsius, Das vormalinische Heiligtum. Zum Kampf über Römer 7. D. Cremer über D. Seebergs „Grundwahrheiten“. Auszug.
- Review, The Presbyterian and Reformed.** Vol. 13, Oct. 1902, No. 52: E. H. Griffin, Personality, the supreme category of philosophy. R. McCheyne Edgar, The blessed trinity. B. B. Warfield, The printing of the Westminster confession. N. L. Walker and a Scottish presbyter, The case of Prof. George Adam Smith.
- Revue des études juives.** T. 46. No. 91, Janv.-Mars 1903: Ad. Crémieux, Les juifs de Marseille au moyen âge. K. Kuiper, Le poète juif Ezéchiel. Ad. Buchler, L'enterrement des criminels d'après le Talmud et le Midrasch. J. Bergmann, Les éléments juifs dans les pseudo-Clémentines. M. Sélignoy, Une critique de la Bible au temps de Guconim. E. A. Adler et M. Sélignoy, Une nouvelle chronique samaritaine (fin). M. Lambert, Notes exégétiques: 1. Job X, 7.
- Revue sémitique d'épigraphie et d'histoire ancienne.** 11. Année, 1903, Avril: J. Halévy, Recherches bibliques: Le livre d'Amos (suite); Notes évangéliques: Encore l'expression „fils de l'homme“. Le dernier épisode de la Passion; Le Code d'Hammourabi et la législation hébraïque; Le Culte d'une tête d'âne; Le berceau de l'écriture kharostri. Ch. Virolleaud, Di-tilla.
- Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien.** Philos.-hist. Klasse. 145. Bd.: Kelle, Untersuchungen über das Speculum ecclesiae des Honorius und die Libri deflorationum des Abtes Werner.
- Tijdschrift, Teyler's Theologisch.** 1. Jaarg., Afl. 2: A. C. Duker, Eene inaugureele Disputatie en hare Gevolgen. J. G. Boekenooogen, De Gelijkens van het Mosterdzaad en verwante synoptische Uitspraken. A. Bruining, Over de Methode van onze Dogmatiek. F. Cannegieter, Eene gevaarlijke Proefneming, aanbevolen onder eene valsche Leuze.
- Zeitschrift, Biblische.** (Katholisch.) 1. Jahrg., 2. Heft: Joh. Nikel, Die Aufgabe der Exegese gegenüber der Assyriologie II (Schluss). Norbert Peters, Ekklesiastes und Ekklesiastikus II (Schluss). M. Faulhaber, Die Katenehandschriften der spanischen Bibliotheken I. Johannes Belser, Zur Hypothese von der einjährigen Wirksamkeit Jesu II (Schluss). Carl Weyman, Textkritische Bemerkungen zum Apokalypsekommentar des Apriugius. Sickenberger, Ueber griechische Evangelienkommentare.
- Zeitschrift für Theologie und Kirche.** 13. Jahrg., 3. Heft: R. Otto, Die mechanistische Lebenstheorie und die Theologie. Kaftan, Zur Dogmatik.
- Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.** N. F. 18. Bd., 2. Heft: G. Bossert, Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte (Forts.).

Gratis und franko

steht Interessenten mein soeben erschienener Antiq.-Katalog Nr. 14: **Theologie, Philosophie, Spiritismus etc.** zu Diensten. **Herm. Mayer,** Buchhandlung und Antiquariat, Stuttgart, Calwerstr. 13.